

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **2 (1914)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zentralblatt

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erfcheint je am 28. jeden Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.—; Nichtmitglieder: Fr. 2.—, bei Bestellung durch die Post 10 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Petitzzeile 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Redaktionskomitee: Frl. Trüssel, Bern; Frau Dr. Merz, Bern; Frl. Dr. Sommer, Bern; Frau Prof. Stocker-Caviezel, Zürich. — Redaktionelle Zuschriften sind an Frl. Trüssel, Bern, Fischerweg 3, zu richten

Inhalt: Warum Frauen- und Kinderschutz? (Forts.) — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen: Burgdorf, Willisau, Oberburg, Wimmis, Rapperswil. — Ein Sonntagsheim für Dienstboten. — Gartenbauschule Niederlenz. — „Die Landsgemeinde“ im Ständeratssaal zu Bern. — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Verschiedenes. — Literatur.

Warum Frauen- und Kinderschutz?

Vortrag von Grossrat E. Mühlethaler, Präsident des stadtbernischen Vereins für Kinder- und Frauenschutz. (Fortsetzung.)

4. Bild.

„Als mein Mann fleissig zur Arbeit ging, da war er zufrieden, wir hatten wenigstens, was wir brauchten. Seit er aber mit zwei liederlichen Kumpanen Bekanntschaft gemacht hat, mag er nicht mehr arbeiten. Er schafft manchmal 3 bis 4 Tage in der Woche nichts, treibt sich tagelang herum, ohne etwas zu tun, lässt sich etwa auf Bauplätzen brauchen, Bier zu holen, damit auch etwas für ihn abfalle. Ich suche zu arbeiten, was mir möglich ist, ich wasche, putze bei fremden Leuten, muss aber leider die Kinder viel allein lassen, und das älteste ist kaum achtjährig, da muss ich immer in Angst sein, dass zu Hause etwas passiert. Meine Gesundheit ist auch nicht die beste; ich vertrage auf die Länge das Waschen nicht, weil ich beständig Katarrh habe und der Arzt mir ein ernstes Lungenleiden prophezeit hat, wenn ich das Waschen nicht aufgebe. Können Sie, kann Ihr Verein mir nicht helfen und meinen armen Kindern?“ So schreibt eine Arbeitersfrau an ein Mitglied unseres Vereins. Wir haben mit dem Mann es zuerst mit Güte versucht, ihm ernstlich ins Gewissen geredet. Der Zuspruch scheint etwas genützt zu haben und vorläufig scheint die Anwendung ernsterer Massnahmen nicht nötig zu sein. Ob die Besserung anhält, wird die Zukunft lehren. Die Fälle, wo die Frau wegen Arbeitsscheu, Liederlichkeit des Mannes in harter Fron die notwendigsten Bedürfnisse der Familie allein bestreiten muss, wo sie sich aufopfert, frühzeitig altert und abgearbeitet und vergrämt, von den Tagessorgen erdrückt, auch frühzeitig ins Grab sinkt, könnten auf ein immer geringer werdendes Mass heruntergedrückt werden, wenn die Bestimmungen des neuen bernischen Armenpolizeigesetzes strikte durchgeführt würden. Die Mitglieder des Vereins für Kinder- und Frauenschutz machen es

sich zur Pflicht, dafür zu sorgen, dass in den Gemeinden unseres Kantons den gesetzlichen Vorschriften nachgelebt wird.

5. Bild.

Frau A., Mutter von 12 Kindern, dem 13. wird sie bald das Leben schenken, verlangt unsere Hilfe gegen den Mann, der ihr eine Arbeitslast zumute, die sie nicht mehr ertragen könne. Neben der Besorgung der zahlreichen Familie soll sie dem Mann in dem kleinen Holzgeschäft helfen, soll in den Wald gehen, Holz schleppen, sägen und spalten, Reiswellen machen usw. Durch die Überarbeitung ist die Frau, welcher der unvernünftige Mann den nötigen Unterhalt nicht gönnt, körperlich und seelisch so heruntergekommen, dass eine schwere Melancholie auszubrechen droht. Auf unsere Intervention hin wird der abgerackerten Frau ein mehrwöchentlicher Landaufenthalt ermöglicht.

Wo der Unverstand, der einseitig ausgeprägte Erwerbssinn, der Geiz des Mannes der Frau ein Arbeitspensum zumutet, unter dessen Last sie zusammenbrechen muss, wie das bei Frauen zu Stadt und Land — namentlich aber auf dem Lande — öfters der Fall ist, da müssen, weil gesetzliches Einschreiten unmöglich ist, die öffentliche Meinung, die Nachbarn, da müssen bestimmte Organisationen die Frau mehr als bisher vor der Habsucht und dem Unverstand des Mannes schützen.

6. Bild.

„Durch lang andauernde Krankheit meines Mannes, sowie durch Arbeitslosigkeit sind wir finanziell zurückgekommen, und ich weiss nicht, wie wir uns in dem kommenden Winter durchbringen sollen mit unsern fünf Kindern. Mein Mann ist recht; er liebt die Kinder und braucht für sich von seinem kargen Verdienst fast nichts. Ich gehe in die Fabrik, erwarte aber die baldige Niederkunft zum 6. Kind. Ich muss arbeiten so lange es irgendwie geht, obschon öfters leichtere Ohnmachtsfälle mir andeuten, dass ich zu Hause bleiben sollte. Aber wie sollen wir sonst für das Notwendigste aufkommen, wenn mein Verdienst zurückbleibt? Der öffentlichen Armenpflege möchten wir nicht zur Last fallen.“

So klagt uns die Frau und bittet um unsere Hilfe und unsern Rat, die ihr selbstverständlich auch gewährt werden.

Wo in der Erwerbsarbeit die Frau in ihrer Mutterschaft zu wenig geschützt ist, wie das leider bei unserer heutigen Gesetzgebung noch der Fall ist im Fabrikbetrieb, da müssen namentlich die Frauen, die es nicht nötig haben, mitzuerwerben, geschlossen eintreten für eine weitsichtige, vorausschauende soziale Gewerbe- und Fabrikgesetzgebung. Die legale Mutterschaft ist etwas Heiliges; sie wird selbst von wilden, ganz unkultivierten Völkern geschützt und respektiert, während wir mit unserer vielgerühmten Kultur der Mutter gewordenen Frau ein Minimum von Zeit vor und nach der Niederkunft zu ihrer Herstellung und zur Pflege ihres Kindes zubilligen, bevor sie wieder in die harte Fron der Alltagsarbeit eintreten muss. Das neue in Beratung stehende Fabrikgesetz bringt hier einen kleinen Fortschritt; aber man hätte auch hier die Interessen der Mütter und des werdenden Menschen höher stellen sollen als die Interessen des Erwerbs und der Güterproduktion. Wieviele von den 390,000 erwerbstätigen Frauen in unserem kleinen Lande hätten in der Mutterschaft diesen vermehrten Schutz bitter nötig — und wieviele Menschenknospen durch die vermehrte Pflege und Beaufsichtigung durch die Mütter zur Entfaltung gebracht werden könnten, darüber existiert leider keine Statistik.

7. Bild.

Kaum sechs Wochen verheiratet sind die Eheleute B. — der Mann ein geschickter Mechaniker, fleissig und häuslich, die Frau ein gewesenes Bureaufräulein — so haben wir schon einen recht bösen Hausstreit. Man redet von Scheiden, sich nicht mehr Verstehen, und doch hat man das Gefühl, dass sich die beiden wirklich lieben; die Frau klagt, der Mann wolle nicht mehr daheim essen; er vernachlässige sie. Und warum diese drohende Familienzerrüttung? Die Frau kann nicht kochen, sie versteht es nicht, den Haushalt zu führen, so klagt der Mann. Die Sache wird durch eine erfahrene Dame unseres Vereins wieder eingerenkt. Sie steht der jungen Frau, die den besten Willen hat, ihre Sache recht zu machen, längere Zeit ratend zur Seite.

Da die Frau infolge der veränderten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den Existenzkampf hineingedrängt wird und miterwerben muss — von den 40 Müttern meiner Schulkinder sind beispielsweise 21 miterwerbend — und da viele Frauen unverheiratet bleiben und selbständig erwerben müssen, so lässt sich heute schon aus diesem Grunde die Ansicht nicht mehr aufrecht erhalten, dass nur die männliche Jugend für den Erwerbs- und Existenzkampf geistig und beruflich ausgerüstet sein müsse; heute muss es auch die Frau sein! Darum sind der Frau für ihre Gebiete die gleichen Bildungsmöglichkeiten zu schaffen wie dem Manne. Darum nicht nur obligatorische Fortbildungsschulen für Jünglinge, sondern auch für die Töchter! Selbstverständlich wollen wir diesen Schulen ein der Eigenart und den besonderen Fähigkeiten und Neigungen des weiblichen Geschlechtes entsprechendes Programm zu Grunde legen. Bessere physische, geistige und berufliche Ausrüstung des weiblichen Geschlechtes für den Kampf ums Dasein ist Frauenschutz par excellence.

Mit diesen 7 Bildern aus der Praxis unseres Vereins habe ich 7 typische Fälle vor Augen geführt, wie sie immer, immer wieder vorkommen:

1. Misshandlung der Frau durch den dem Trunke ergebenen Mann;
2. Verschwendung und Familienruin durch den Gatten;
3. die Not der unehelichen Kindesmutter;
4. Liederlichkeit und Arbeitsscheu des Mannes;
5. Überanstrengung der Frau infolge Unverstand und Geiz des Mannes;
6. geringer Schutz der Frau während der Mutterschaft in Fabrik und Kleinbetrieben;
7. Familienstreit und Familienauflösung wegen zu geringer hauswirtschaftlicher Vorbildung und Vorbereitung der Frau.

II.

Es gibt so viele Fälle, so eigenartige Verhältnisse im Leben des Einzelnen und der Familie, wo der fühlende Mensch nicht achtlos vorbeigehen kann, wo er eingreifen und helfen möchte, weil ihm sein Pflichtgefühl und das in jede Menschenbrust gelegte altruistische Gefühl des Mitleides das gebietet. Es gibt Fälle und Verhältnisse, wo die Kompetenz der Behörden, wo die gesetzlichen Bestimmungen nicht ausreichen, um das, was menschliche Schwachheit, Unzulänglichkeit, Leidenschaften und deren Folgen an dem Schwachen verschulden, zu verhindern. Da muss eben von Mensch zu Mensch gewirkt werden, da müssen starke Organisationen die Lücken ausfüllen, welche die Gesetzgebung offen gelassen.

Und nun der Kinderschutz!

Als letzthin der „Run“ auf ein bekanntes Geldinstitut stattfand, da habe ich gesehen, wie man in kleinen Wagen Geld herbeischaffte. Die Wägelchen waren begleitet von je 5 Mann. Einer hatte den Schlüssel zu tragen, einer trug Sack um Sack hinein, während die andern, grosse starke Männer, bei dem Wägelchen mit seinem kostbaren Inhalt Wache stunden. Da sagte ich mir: Es ist doch eine heilige Sache das Geld, dass man ihm so grosse Ehre antut und ihm eine Ehrenwache von 4 Mann stellt! Und wenn nun ein hilfloses Kind in dem kleinen Wagen gelegen hätte, würde man auch mit soviel Respekt, mit so grosser Sorgfalt und Wachsamkeit das Kind behandelt, behütet und betreut haben, wie den Geldsack?

Und der Wunsch lag nahe:

Möchte man doch jedem hilfsbedürftigen, verlassenem, physisch und psychisch misshandelten, verwahrlosten oder der Verwahrlosung zutreibenden, jedem ausgebeuteten, überanstrengten, missbrauchten, jedem ungeliebten Kinde so einen treuen Wächter an die Seite geben — es brauchten nicht 4 zu sein — der es so behüten und beschützen wollte, wie dort der Geldsack behütet wurde, einen Wächter, der den Lebensweg des Kindes ebenen und es vor allen Fährlichkeiten bewahren wollte.

Aber, wir leben ja doch im Zeitalter des Kinderschutzes, im Jahrhundert des Kindes, man tut doch soviel für die Kinder, warum denn noch einen besondern Kinderschutz? Warum einen besondern Verein? Gewiss wird viel geleistet durch Staat, Gemeinden, private Vereine und Gesellschaften zum Wohl des Kindes. In der Stadt Bern gibt es allein 25 Vereine, die in irgend einer Form Jugendfürsorge treiben. Und doch behaupte ich, muss noch viel mehr geschehen auf dem Gebiete des Kinderschutzes, trotz aller schöner Einrichtungen und Vereine müssen sich noch viel mehr Menschen mit Jugendfürsorge beschäftigen und es muss namentlich die Jugendfürsorge, die ja in der Hauptsache identisch ist mit dem Kinderschutz, viel zielbewusster betrieben werden, es müssen für die arme, für die hilfbedürftige, für die gefährdete, der Verwahrlosung zutreibende Jugend viel mehr Geldmittel aufgewendet werden, als bisher. Wollen wir ein zufriedenes, glückliches Volk schaffen, dürfen wir nicht die Hauptmittel verwenden zur Heilung alter Schnapser und Trinker, zum Bau von Korrektions- und Strafanstalten, von Irrenhäusern und Spitälern, von Idiotenschulen und Anstalten usw., sondern wir müssen bei der gefährdeten Jugend, beim Volk der Zukunft, mit der Reform anfangen. Wir müssen dafür sorgen, dass kein Kind mehr ohne *Erziehung* aufwächst.¹²

(Schluss folgt.)

Aus dem Zentralvorstand.

1. **Generalversammlung 1914.** (Mitteilung der Sektion *Bern*.) Wegen der Landesausstellung müssen die Quartiere schon *wenigstens* einen Monat zum voraus bestellt werden. Wir bitten deshalb alle diejenigen, die nach Bern an die Generalversammlung kommen wollen, höflich, diesem Umstand Rechnung zu tragen und sich sobald als möglich anzumelden. Wir bitten ferner um genaue Angabe, ob Hotel- oder Freiquartier, ob für die Nacht vom 14./15. Juni oder vom 15./16. Juni, oder ob für diese beiden Nächte Quartier gewünscht wird.

Um bei dem zu erwartenden grossen Andrang jedermann gerecht zu werden, teilen wir mit, dass am offiziellen Bankett vom Montag die Sektionen nach der Reihenfolge ihrer Anmeldungen gesetzt werden. Es liegt also im Interesse der Teilnehmer selbst, mit den Anmeldungen nicht zu lange zu zögern.

Die Teilnehmerkarten à Fr. 12 enthalten: Bons für 2 Mittagessen, für 1 Nachtessen, für 1 Nachmittagstee im alkoholfreien Restaurant in der Landesausstellung, für 1 Nachmittagstee in der Haushaltungsschule (offeriert von der Sektion Bern) und 1 Eintrittsbillet in die Ausstellung, gültig vom 14. Juni, Sonntag mittag, bis Dienstag abend.

Es können auch Karten für einzelne Mittagessen oder für das Nachtessen gelöst werden.

Es ist uns leid, so drängen zu müssen, aber wir sind durch die Landesausstellung dazu gezwungen, und bitten Sie höflich, uns Ihre Anmeldungen bis spätestens am 10. Mai zukommen zu lassen an die Adresse: *M. Lüscher*, Lehrerin, Mittelstrasse 46, *Bern*.

2. Der **Frauenverein von Kesswil-Dozwil-Altiswil** ist als Kollektivmitglied dem Schweizer. Gemeinnützigen Frauenverein beigetreten. Wir heissen die Frauen aus dem schönen Thurgau herzlich willkommen!

3. Die Präsidentinnen derjenigen Sektionen, welche den Jahresbeitrag pro 1914 an die Zentralkasse noch nicht bezahlt haben, möchten wir freundlich ersuchen, denselben wegen Rechnungsabschluss und Kassenübergabe **vor dem 1. Mai** zu entrichten. Leider tritt unsere hochverdiente Kassierin, Frau *Braun*, die seit der Gründung des Vereins mit unendlicher Hingabe das mühevollste Amt bekleidete, von ihrem Posten zurück. Wer so lange die schwierige Arbeit verrichtete, dem ist es zu gönnen, wenn andere die Bürde auch einmal tragen. Wir werden dankbar all ihrer Mühen und Sorgen gedenken!

4. In unserer **Haushaltungsschule in Lenzburg** sind noch einige Plätze frei. Der Kurs beginnt am 1. Mai. Preis Fr. 125—175 für den 5monatlichen Kurs.

Die Zentralpräsidentin: **Berta Trüssel**.

Aus den Sektionen.

Burgdorf. Unsere Sektion beschäftigt sich hauptsächlich mit der Unterstützung der Fortbildungsschule, die ausser den gewöhnlichen Fortbildungsklassen noch gut besuchte Kurse für Kleidermachen und im Jahr 1—2 bessere Kochkurse führt. Unsere Baarmittel übersteigen die dort versprochene Subvention nicht erheblich, so dass uns die Hände ein wenig gebunden sind. Immerhin suchen wir auch noch auf eigene Rechnung etwas zu leisten. So haben wir vom Januar bis März 1913 einen unentgeltlichen Kurs für Frauen zum Anfertigen von *Knabenskleidern* abhalten lassen, für den so viele Anmeldungen eingingen, dass wir ihn doppelt führen konnten. Im Herbst hielt Frau Imbach aus Wohlen einen Kurs ab für *chemisch waschen und putzen* von Herren- und Damenkleidern, Seidenblusen, Hüten, Handarbeiten, Woldecken usw. Der Kurs war so schwach besucht, dass wir eine finanzielle Einbusse erlitten. Die Befriedigung der Teilnehmerinnen war aber eine vollkommene und die Leistungen wirklich erstaunlich, so dass wir nicht anstehen, auch an dieser Stelle Frau Imbach herzlich zu empfehlen. Ein im Frühjahr und im Herbst wieder ausgeschriebener Abendkochkurs für Arbeiterfrauen konnte wegen ungenügender Beteiligung nicht

abgehalten werden. Es war uns dies ein neuer Beweis der betäubenden Tatsache, dass der Lerneifer in den Kreisen am schwächsten ist, wo Belehrung am nötigsten wäre. Wir konnten uns im Laufe des Jahres an zwei anderen gemeinnützigen Werken beteiligen: an dem Strickenlassen von *Militärsocken* und dem Vertrieb der *Bundesfeierkarten*. Von den ersteren sind uns 500 Paar zugesprochen worden. Die zur Verfügung gestellte Wolle ergab 513 Paare und die Fr. 410. 40 Arbeitslohn haben sich zwar auf 37 bedürftige Frauen verteilt, aber doch in manche Familie in der verdienstärmern Winterszeit eine Erleichterung gebracht. Auch die Fr. 268, die uns aus dem Kartenverkauf als Reinertrag zufielen, können wir für die Tuberkulosebekämpfung gut brauchen. — In zwei verschiedenen Vereinigungen von Mitgliedern unseres Vereins wird fleissig genäht. Die eine besteht schon seit Jahren und macht hauptsächlich Barchent-Nachthemden und -Nachtjacken für die Hauskranken der Gemeindeschwester und ärmeren Patienten, die nach Heiligenschwendi gehen müssen. Die zweite, jüngere Vereinigung arbeitet wöchentlich einmal für das hiesige Krankenhaus und hat beinahe die ganze Hausausstattung für den neubauten Tuberkulosepavillon verfertigt. Mit dem Verkauf der *Wohlfahrtsmarken* können wir nichts ausrichten, besonders seit die Bundesfeierkarten und die Marken „Für die Jugend“ regelmässig wiederkehren. In einer kleinen Stadt fällt alle Wohltätigkeit dem gleichen Kreis der Bevölkerung zur Last, und der wird schliesslich einmal müde. Immerhin werden wir es uns angelegen sein lassen, unsere Sektion bei frischem Leben zu erhalten.

Willisau. Wir bringen hier einen kurzen Bericht über die Tätigkeit unseres Vereines im abgelaufenen Jahre. Die Jahresversammlung fand am 25. Januar statt und war recht gut besucht. Unsere Sektion zählt nicht zu den grossen; trotzdem sind wir stets bemüht, nach Möglichkeit mit den grösseren Sektionen Schritt zu halten. Wir haben oft mit Schwierigkeiten zu kämpfen, lassen uns aber nicht dadurch entmutigen.

Im Januar 1913 wurde ein vierwöchentlicher Kochkurs abgehalten, der allgemein sehr befriedigte. Leider konnte ein Glätte- und Chemischwaschkurs nicht abgehalten werden. An der Jahresversammlung des kantonalen Vereines in Grosswangen waren sieben Mitglieder anwesend und an der 25. Jahresversammlung in Aarau war unsere Sektion mit neun Mitgliedern vertreten. Alle kehrten von dieser imposanten Frauentagung hegeistert zurück. — Wir beteiligten uns auch am Verkaufe der Bundesfeierpostkarten; 500 Stück konnten leicht abgesetzt werden. — Mit der Dienstbotenprämierung hatten wir grosse Freude: 14 Diplome konnten ausgeteilt werden, und wir dürfen als seltenes Beispiel erwähnen, dass mehrere der prämierten Dienstboten die hohe Anzahl von 20—35 Dienstjahren bei der gleichen Herrschaft aufweisen.

Arme Wöchnerinnen und notleidende Familien werden mit Geld- und Lebensmitteln unterstützt; auch im Kampfe gegen die Tuberkulose wollen wir mitwirken und den armen Opfern dieser unheimlichen Krankheit durch Rat und Tat behilflich sein. — Unser rührige Vorstand hat für dieses Jahr einen arbeitsreichen Plan entworfen; mögen alle unsere Unternehmungen gut gelingen und zum gewünschten Ziele führen!

Oberburg. Unsere Jahresversammlung fand statt, Mittwoch den 18. Februar. Es fanden sich ca. 50 Frauen und Töchter ein. Nach Begrüssung der Anwesenden durch unsere werthe Präsidentin ging man zum Geschäftlichen über. Die

Sektion Oberburg hat ein ziemlich ruhiges Jahr hinter sich. Kindergarten und Armenverein erfreuen sich steter Sympathie unserer Bevölkerung. Es wurde auch letztes Jahr eine Christbaumfeier veranstaltet und dabei ca. 200 Kinder mit warmen Kleidungsstücken versorgt. Arme Wöchnerinnen wurden unterstützt und aus dem Ertrag der Bundesfeierkarten hiesigen Tuberkulösen ihre Lage erträglicher zu machen gesucht.

Durch Stricken von 300 Paar Militärsocken konnte mancher bedürftigen Frau ein bescheidener Verdienst zugewendet werden.

Zur Prämiiierung konnte eine Magd angemeldet werden, die die silberne Brosche erhielt.

Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles sprach Frau Marti-Lehmann über die neue Krankenversicherung. Dieser sehr zeitgemässe Vortrag wurde seitens der hiesigen Frauen lebhaft begrüsst, tut es doch uns Frauen besonders not, sich Aufklärung und Belehrung zu verschaffen über ein Gesetz, das uns so viel Neues und Vorteilhaftes bringt. Unsere Präsidentin, Frau Howald, verdankte den Vortrag bestens und damit schloss die Versammlung. *L. F.*

Wimmis. Der hiesige Frauenverein sieht auf das dritte Jahr seines Bestehens zurück. Um ein Bild unserer Tätigkeit zu geben, bringen wir hier einen Auszug aus dem Jahresbericht pro 1912/13.

Neu war in diesem Betriebsjahr der *Gartenbaukurs*, der unter grosser Beteiligung von Frauen und Töchtern durch Lehrer Zimmermann aus Wattenwil erteilt wurde. Der Erfolg war ein recht befriedigender. Setzlinge und Gemüse wurden zu guten Preisen verkauft, so dass ein bescheidenes Sümchen in die Kasse des Frauenvereins floss, und gut angelegte Gärten, die man letzten Sommer beobachten konnte, legten Zeugnis ab von dem Gelernten. — Die *Fortbildungsschule* nahm ihren gewohnten Verlauf. Die Kurse wurden durchschnittlich von 13 Mädchen besucht. Im theoretischen Unterricht machten dieses Jahr auch die im Frühling austretenden Schulmädchen mit und zeichneten sich durch Lust und Freude an der Arbeit aus. — Der *Handarbeitskurs* der Fortbildungsschule ist immer unser Sorgenkind. Eigentlich sollte da nochmals stramm geflickt werden; eine Ansicht, die aber meist auf Widerstand stösst, und doch ist das Flickeln eine so wichtige Sache. — Der *Glättkurs* wurde von 14 Frauen und Töchtern besucht und verlief zur Zufriedenheit von Lehrerin und Schülerinnen. — Viel Freude bereiteten den Kursteilnehmerinnen die beiden *Abendkurse für Handarbeit und Kochen*. Da wurde wirklich mit Eifer und Freude gearbeitet und die schönen Resultate blieben auch nicht aus. — Ein, leider nur schwach besuchtes Examen der Fortbildungsschule mit am andern Tage folgenden „Kaffee“, bildete den Abschluss.

Wir können noch mitteilen, dass nun auch die Frage einer *Gemeindekrankenpflegerin* gelöst ist, indem sich eine Tochter von hier zur Ausbildung und Übernahme des Amtes bereit erklärte. Im verflossenen Jahr fanden zwei Hauptversammlungen statt und wurden zwei Vorträge gehalten. Der Vorstand des Frauenvereins hielt sechs Sitzungen ab. — Von den *Dienstbotenprämien* ist zu sagen, dass die *vier Personen*, die letztes Jahr ein Diplom erhielten, dieses Jahr mit *Brosche* und *Anhänger* bedacht wurden. Vom Militärdepartement wurden 219 Paar Socken zum Stricken vergeben und dafür Fr. 175 ausbezahlt. Soweit der Jahresbericht.

Nun hat unser Verein, ermutigt durch die Teilnahme der Bevölkerung an unsern Bestrebungen und im Vertrauen auf den fernern Bestand des uns so not-

wendigen Wohlwollens seitens der Gemeindebehörden, seine neue Jahresarbeit angetreten.

Rapperswil. „Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb — zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.“ Diesem Motto unseres Vereins hat die Sektion Rapperswil in vorbildlicher Weise nachgelebt. Da die Gesuche um Unterstützungen armer Familien an den Gemeinderat und die Sektion immer häufiger wurden, betraute ersterer eine Kommission unter dem Vorsitz der Sektionspräsidentin, Frau Höfliger-Fornero, mit der Untersuchung der Gründe der Verarmung.

Herr Spöni, Präsident des katholischen Abstinenzvereins, bot der Sektion seine Dienste an, um seine Bestrebungen zu unterstützen, und vom katholischen Primarschulrat wurde gütigst ein Schrank zur Verfügung gestellt, um die eingegangenen Kleidungsstücke und andern Gegenstände, die in den Sammelstellen sehr reichlich eingegangen waren, unterzubringen. Wo hauswirtschaftliche Unkenntnis Grund der Verarmung war, stellten unsere wackern Frauen von Rapperswil Speisezetteln für die ganze Woche auf, sagten den Frauen, wo sie das Nötige dazu kaufen sollten und wie das Essen gekocht werden müsse. Nun ist der erste Bericht dieser Fürsorgekommission erschienen, und wir wollen die Frauen über das Wichtigste, das alle interessieren muss, selbst reden lassen.

„Obwohl in weitem Kreisen, die keinen richtigen Einblick in unsere gemeinnützige Tätigkeit haben, gar oft der Unmut laut wurde, dieselbe ziehe gerade alle faulen, minderwertigen Elemente in die hiesige Gegend und veranlasse sie, auf die bequemere Art, auf Unkosten guter Menschen zu leben, haben wir es doch gewagt, den Gemeinnützigen Frauenverein noch zu erweitern. Aber nicht, um Hilfeheischenden ein menschenunwürdiges Betteln zu erleichtern, wollen wir uns an das Krebsübel heranmachen, sondern im Gegenteil, dass sie sich dieser Unwürdigkeit bewusst werden; wir möchten sie dahinbringen, dass sie sich aufraffen, sich durch rationelleres Haushalten unabhängiger machen und nur da mit Unterstützungen vorübergehend aushelfen, wo mit *richtiger* Einteilung es zu knapp hergeht, wo Krankheit und Todesfall den täglichen Erwerb verunmöglichen.

Die Folge hat gezeigt, dass alle Mitglieder, die mit Übernahme von Patronaten oder mit Erhebungen über zu erforschende Familienverhältnisse beschäftigt waren, mit Eifer, Geschick, grosser Ausdauer und persönlichen Opfern ihren oft schwierigen, undankbaren Missionen gerecht wurden. An dieser Stelle darf ich es wohl erwähnen, dass es eine Freude ist, mit einer solchen Gruppe warmer Menschenfreunde zu arbeiten.

In sechs Sitzungen wurden die Geschäfte verteilt, Gesuche begutachtet, eventuell entsprochen, Patronate zugewiesen und jeweilen darüber referiert. Fünf Bücher über Kassaein- und -ausgänge, Protokoll, Kontrolle, Sammelstelle und kopierte Briefe oder Berichte geben Aufschluss über die laufenden und erledigten Geschäfte.

Anfänglich hatten wir mit verschiedenen irrigen Auffassungen zu kämpfen, die den Werdegang der neuen Kommission ziemlich erschwerten. Zum ersten glaubte ein grosser Teil der Bevölkerung, unsere Tätigkeit bestehe darin, die Arbeitsscheuen und Liederlichen durch zu viele Gaben im süßen Nichtstun zu bestärken, ähnlich der genährten Vögel unter dem Himmel und der gekleideten Lilien auf dem Felde. Zum zweiten freuten sich die Unverfrorenen unter den Unterstützungsheischenden auf die vermeintliche Übernahme ihrer oft leichtfertigen Schulden — durch unsere Kasse.

Hier wie anderswo ist die Gewohnheit noch so tiefgehend, Hausbettel zu unterstützen, Heischenden einfach zu geben, Gross und Klein, ohne nachzufragen, ist es angewandt oder nicht, und von fragwürdigen Elementen anderseits wird so leicht und flink zum Bettelsack gegriffen, ihn von Haus zu Haus zu schwingen, dass solche Ansichten entstehen konnten. Dies veranlasste uns, sie durch das Mittel der Presse öffentlich zu widerlegen. — Um aber den wirklich Bedürftigen beistehen zu können, errichteten wir eine Sammelstelle für gebrauchte Kleidungsstücke u. a. m., und wir dürfen mit Genugtuung und herzlicher Dankbarkeit die vielen Zuwendungen, auch in Bargeld, erwähnen. An hochherzigen Geschenken sind eingegangen Fr. 353, an Beiträgen von der Mutterkasse Fr. 100. Davon verausgabten wir für Holz Fr. 2.40, Milch Fr. 60.47, Löhne Fr. 8.75, Schuhe Fr. 6.75, Schneiderlohn Fr. 2.40, Mietzins Fr. 10, Anschaffungen Fr. 14.55, für Inserate Fr. 3.50; im ganzen Fr. 108.62. Einige Unkosten stehen noch aus.

Wir gehen nun über zu den *Patronaten*.

Patronat 1.

Verarmungsursache: Grosse Kinderzahl, haarsträubende Unordnung in hauswirtschaftlicher und finanzieller Beziehung, grosse Schuldenlast. Seit unsern Besuchen geben Vater und Sohn ihren Verdienst ab, den Lebensunterhalt zu bestreiten und die Schulden abzahlen. Zu diesem Zwecke haben wir ein Kontobuch eingerichtet, in dem auch alle Abschlagszahlungen und Schulden figurieren. Von Fr. 1264.48 Schulden, die wir durch Rücksprache mit den Gläubigern soweit reduzieren konnten, sind bereits Fr. 566.40 aus dem Verdienste ratenweise abbezahlt worden. Die Kochkiste und ein von Fräulein Klein zusammengestellter Speisezettel wurden eingeführt, die Kopie davon dem Hauptlieferanten übergeben, damit die Hausfrau sich genau daran halten muss. Die Ausgaben muss sie auch aufschreiben und sich innert dem ihr aufgestellten Budget bewegen.

Als wir das ärgste hinter uns hatten und glaubten, mit der Kontrolle ein wenig nachlassen zu können, gab's neuerdings Ehezwistigkeiten, Scheidungsgelüste, Schwangerschaft, hochgradige Arbeitsunlust, wes einem energischen Einschreiten und ständiger Kontrolle unsererseits rief. Dann liebliches Weihnachtsfest, Vater und Mutter versöhnlicher, 8 Kinder glücklich um den Weihnachtsbaum. Im Frühling traf mit dem Storch und einer wenig interessanten Aushilfe die Präsidentin des Samaritervereins, der Suppenthek und verschiedene andere Gaben ein. Die Mutter war in 4 Tagen flügge. „Übung macht den Meister.“ Seither geht es mit Bezug auf Haushaltung und ehelicher Verträglichkeit ähnlich wie mit dem diesjährigen Barometer auf „Veränderlich“, aber da die Frau fleissiger mit Putzen, Waschen und Nähen ist, steigt er auch zuweilen auf „Schön“.

Patronat 2.

Verarmungsursache: Grosse Unordnung, schlechte Einteilung, rasch aufeinanderfolgende Geburten, auswärtiger, ungenügender Verdienst des Mannes. Von 5 Kindern geht nur 1 in die Schule, 2 in den Kindergarten. Zuerst mussten bessere Reinlichkeitsprinzipien, Freude an vermehrter Lüftung, rationellere Kocherei, bessere Kleidung und Gewöhnung der Kinder, Aufschreiben der Ausgaben, Meiden des Alkohols beigebracht werden. In den misslichen Wohnungsverhältnissen liess sich eben nur Schmutz und schlechte Luft ent-

fernen. Die Eltern leben friedlich, aber die Erziehung der Sprösslinge innerlich und äusserlich liegt im Argen; Löcher klaffend, Geruch sehr bemerkenswert. Seit dem Weihnachtsbaum nimmt die Frau Belehrung dankbarer an und nimmt wenigstens von Zeit zu Zeit Anläufe. Zur Niederkunft des ersehnten Sechsten wurde das Gertrudbett in der Pflegerinnenschule in Zürich in Bereitschaft gehalten, aber die Mutter genas eines Totgeborenen vor der Zeit.

Patronat 3.

Verarmungsursache: Mann ehemaliger Schnapsfabrikant und gegenwärtiger Konsument, ausgeprägter Widerwille für körperliche Arbeit, Frau tuberkulös. 3 Kinder, schwachsinnige, in der ausländischen Heimatgemeinde, 3 Kinder leben bei den Eltern. Der Mann verdiente absolut nichts, sah zu wie viel von den Behörden, Vereinen und Einwohnerschaft abfalle, war nicht von der wärmenden Seite des Ofens loszubringen, wollte sich höchstens an der tiefsten Stelle in den See stürzen. Um diesen zu raschen Temperaturunterschied zu verhüten, stellten wir an den Gemeinderat das höfliche Gesuch, die Familie abzuschieben. Im Mai suchte sie sich in der Tat einen andern Abgrasungsplatz aus.

Patronat 4.

Verarmungsursache: Schlechte Hausführung, alle Jahre Kinderzuwachs, kleiner auswärtiger Verdienst des Mannes, Handlanger, vorübergehende Krankheiten, von 6 Kindern zählt das älteste 6, das jüngste $\frac{1}{4}$ Jahr, alle sind körperlich sehr zurück. Der Mann ist fleissig, kümmert sich aber zu Hause um rein nichts, nicht einmal um die Schulden, ist auch widerwillig gegen unsre sogenannte Einmischung, aber nicht gegen die damit verbundene Hilfe. Die Frau nimmt alles gutwillig an, aber ist eine schlechte Haushälterin, stumpf und gleichgültig, sähe sie ein Besserwerden gern, aber weiss sich absolut nicht einzurichten, hält mehr auf Unterhaltung mit Hausbewohnern als auf Ordnung und Flickarbeit. Auf unser Gesuch an die Heimatgemeinde hin, erhielt die Familie täglich 3 Liter Milch, auch wurden 2 Monate Hauszins übernommen. Trotz ihrem Entgegenkommen, wo die Familie Bürgernutzen und besser belohnte Arbeit erhalten hätte, kann sie nicht von der Scholle weg kommen. Wir liessen ihr 6 Wochen lang Milch zukommen, ebenso Kleidungsstücke. Bis sie sich eines Bessern besonnen, sistieren wir die Besuche.

Patronat 5.

Verarmungsursache: Krankheitserscheinungen bei Mann (Tuberkulose) und Frau (Magen), Alkohol, schlechte Hausführung. Als der Mann den Beruf wechselte, besserte sich der Zustand, da er viel an der Luft ist. Diese brachte ihm aber Durst, und er verfiel ins Trinken; auch die Frau scheint dem Getränk nicht abhold zu sein; besonders seit das Magenleiden durch ärztliche Behandlung und Verschaffung unsererseits der verordneten Mittel sich bedeutend gehoben, leider hat sich aber das Pflichtgefühl nicht in diesem Masse gehoben, trotz anfänglichen Anläufen auf den guten Weg. Seit sie weniger leidend ist, wird sie wieder gleichgültig, vernachlässigt Ordnung und Kinder, wovon der älteste Sohn an Knochentuberkulose leidet und von der Tuberkulosenkommission unterstützt wird. Auch legt sie ihre Aussprüche meistens so aus, wie es ihr passt, befindet sich gern auf der Strasse, was an der Art ihrer Betätigung als Mutter sehr ersichtlich ist.

So geht es durch 13 verschiedene Patronate weiter. Fast überall sind wirtschaftliche Untüchtigkeit der Frau und der Alkohol die Gründe der Verlotterung und Verarmung.

(Der interessante Bericht der wackern Rapperswilerinnen zeigt, dass in ihrem Verein viel erstrebt und erfolgreich gearbeitet wird.)

Ein Sonntagsheim für Dienstboten.

Seit einigen Wochen hat die Sektion **Zürich** des Schweizer. Gemeinützigen Frauenvereins ihren Institutionen eine neue beigelegt, die, wie die allerdings erst eine kurze Zeit umfassenden Erfahrungen bereits lehren, einem grossen Bedürfnis entgegengekommen ist und hoffentlich segensreich wirken wird. Wir sprechen von unserm Sonntagsheim für Dienstboten. — Die Ursache der bedauerlichen, dringend nach Abhilfe verlangenden Tatsache, dass unter den ins Unglück geratenen weiblichen Personen unserer Stadt eine unverhältnismässig grosse Zahl von Dienstboten sich befinden, glaubten wir zum Teil darin zu finden, dass viele Dienstmädchen ihre freie Zeit, namentlich den freien Sonntagnachmittag, oft in einer Weise zubringen, die nicht ohne sittliche Gefahr für das Mädchen ist. Gewiss fühlt auch es das Bedürfnis, am freien Sonntagnachmittag mit Seinesgleichen zusammenzukommen und, ledig aller Dienstespflicht, die Zeit auf eine ihm möglichst zusagende, angenehme Art zuzubringen. Aber wo soll es dies tun? So oft verfügt das Mädchen nicht über ein behagliches, im Winter geheiztes Zimmer, wohin es sich gerne zurückzieht; in der Küche, dem täglichen Arbeitsraum, kann, will und darf es oft seine Freundinnen nicht empfangen. Bei gutem Wetter kann es auf gemeinsamem Spaziergang mit seinen Genossinnen den gewünschten Umgang finden, aber auch dann, und in erhöhtem Masse bei schlechtem Wetter und im Winter sind die Mädchen, namentlich noch nicht lange an einem Ort in Stellung stehende, fremde, also meistens junge Mädchen, sozusagen geradezu darauf angewiesen, einen Teil ihrer freien Zeit im Wirtshaus zuzubringen. Wie leicht und in wie mancherlei Gestalt tritt da die Versuchung an sie heran, und ist einmal der erste, scheinbar noch so harmlose Schritt auf schiefer Bahn getan, so ist ein Aufhalten oder Umkehren so schwer.

Unser Sonntagsheim möchte nun den Mädchen das bieten, was so vielen fehlt: ein Heim, wo sie in zwangloser, von allen religiösen Übungen ganz freien Vereinigung mit Ihresgleichen den Sonntagnachmittag angenehm verbringen können. Fräulein L. E. kam auf den glücklichen Gedanken, die Gründung eines solchen Sonntagsheim unserer Sektion vorzuschlagen, und rasch war denn auch ein kleineres Komitee gebildet, das die Idee zu verwirklichen sich zur Aufgabe machte. Im alkoholfreien Restaurant zum Olivenbaum stehen nun den Mädchen, auch alleinstehenden Arbeiterinnen, Ladenfräulein, jeden Sonntag nachmittag von 3—7 Uhr zwei freundliche, helle Zimmer zur Verfügung. Das eine, mit einer kleinen Bibliothek (Zeitschriften, Bücher) und Schreibmaterialien ausgestattet, soll als Lese- und Schreibzimmer dienen; während im andern freie Unterhaltung, Gesellschaftsspiele aller Art gepflogen werden können, auch das Mitbringen einer kleinen Handarbeit ist den Besucherinnen unseres Heims nicht verwehrt. Um 4 Uhr ist Gelegenheit zu einem gemeinsamen Kaffee geboten,

den die Mädchen selber bezahlen, um 5 Uhr soll jeden zweiten Sonntag ein Chor unter kundiger Leitung die Sangeslustigen vereinen; für die andern Sonntage sind hie und da musikalische Vorträge, Rezitationen, Vorlesen, Vorträge verschiedenen Inhalts usw. vorgesehen. Im Sommer werden wohl auch gemeinsame Wanderungen in die schöne Umgebung unserer Stadt verabredet und vom Heim aus unternommen werden; zur Abwechslung lässt sich auch der Besuch eines Museums, einer Ausstellung arrangieren, alles möglichst zwanglos. Die Mädchen sollen im Heim nicht unter steter Aufsicht stehen und sich beeengt fühlen; ist die Sache einmal einige Wochen im Gang, und sind jeweilen die Bücher, Zeitschriften, Spiele herausgegeben, sollen sie sich selbst überlassen sein, sie werden, davon sind wir überzeugt, es sich zur Ehre anrechnen, den Nachmittag anständig zuzubringen. — Der Besuch unseres Heims war bis jetzt ein über alles Erwarteten guter; zu der bescheidenen Eröffnungsfeier am 15. Februar d. J., bei der wir den Besucherinnen einen Kaffee mit Gebäck spendeten, fanden sich zirka 90 Mädchen ein, so dass wir unsere Gäste kaum unterbringen konnten und ein drittes Zimmer in Anspruch nehmen mussten. Aber auch an den folgenden Sonntagen benutzten trotz Fastnacht und trotz schönen Wetters 40—50 Mädchen ihr neues, schönes Heim und schieden jedesmal mit herzlichem Danke und leuchtenden Augen von den gerade anwesenden Kommissionsmitgliedern. Auch im Publikum scheint unser neuestes Unternehmen vielen Sympathien zu begegnen, haben doch schon verschiedene Persönlichkeiten sich gern bereit erklärt, durch ihre Mitwirkung zur Verschönerung der Abende in künstlerischer Beziehung beizutragen. Vielleicht folgen bald andere grössere Sektionen unserm Beispiel; auch bei ihnen wird der Erfolg gewiss nicht ausbleiben.

A. F.

Gartenbauschule Niederlenz.

Am 17. März fanden sich in der Gartenbauschule der Zentralvorstand und die erweiterte Gartenbaukommission zusammen, um der 7. theoretischen Prüfung beizuwohnen.

Draussen tobte stürmisches Schneetreiben, darum kamen weniger Eingeladene, als sonst; aber die hier Anwesenden nahmen warmen Anteil an den Kundgebungen des Tages.

Die tit. aargauische Regierung entsandte als Vertreter Herrn Staatswirtschaftssekretär Dr. Lindegger.

Eine herzliche Freude bereitete es auch der Kommission, den Präsidenten des Verbandes der deutschschweizerischen Gartenbauvereine, Herrn Preiswerk, dessen Interesse der Gartenbauschule so wertvoll ist, begrüßen zu können.

Auch die beiden der Gartenbaukommission angehörenden Fachleute, die Herren Handelsgärtner Wyss und Rengger nahmen teil.

Die schriftlichen Arbeiten der Examinandinnen waren in einem Nebenzimmer aufgelegt. Bei der Durchsicht derselben beschleicht uns je und je ein grosses Bedauern, dass uns nicht mehr Zeit zur Verfügung steht, um von dieser Summe ernsten Arbeitens während der zwei Jahre gründlichere Einsicht nehmen zu können. Den Gartenfreundinnen, besonders den selbsttätigen, imponieren die Gemüsetabellen mit Angabe bester Sorten, Zeit der Aussaat, Samenquantitäten usw., und zu gerne möchte man Zeit zu willkommenen Notizen haben, wie auch

zum Studium der das ganze Jahr Blumen zu Sträussen liefernden Staudenrabatte, die hier in der Planskizze vorlag.

Unter den Zeichnungen bilden dieses Jahr die für die Plankonkurrenz der schweizerischen Landesausstellung angefertigten Gartenpläne einen besondern Reiz. Herr Mertens aus Zürich, der den Unterricht in Landschaftsgärtnerei erteilt, versichert uns, keinen Strich an den Arbeiten korrigiert zu haben.

Es lagen noch eine Menge Zeichnungen auf aus dem Unterricht über Freihandzeichnen und demjenigen über Obstbau, Formierung von Edelobstbäumen usw.

Für die respektable Anzahl Hefte blieb uns diesmal leider keine Zeit mehr zur Durchsicht — man rief zum Beginne der Prüfung.

Die Herren Experten hatten schon im Februar ihre Thematas zu Klausurarbeiten vorgelegt, welche letztere bereits zensiert vorlagen.

Herr Kienli prüfte über Blumenzucht, Gemüse- und Obstbau. Wir Zuhörende, die wir seit Gründung der Gartenbauschule an den Prüfungen, wie überhaupt an dem Gange des Unterrichts, teilnahmen, durften frohen Herzens konstatieren, dass an der Schule alles im fortschreitenden Wachstum begriffen ist — nicht nur die Ausdehnung von Haus und Kulturland, auch die Energie, das Können, die Erfahrung und die Konzentration im Unterricht. Herrn Kienlis Fragen forderten knapp und klar den Kern einer Sache, und die Antworten bewiesen uns, dass die Schülerinnen die Zeit nicht vergeudet, wohl aber ernst gearbeitet haben.

Herr Mertens prüfte in Landschaftsgärtnerei und stellte den Kandidatinnen die Aufgabe über Neuanlage eines Hausgartens für bürgerliche Verhältnisse. Die scheinbar so einfache Aufgabe zeigte indessen, wie viele Kenntnisse erforderlich sind, um ihr völlig gerecht zu werden.

Der Unterricht in Landschaftsgärtnerei wird jeweilen wirksam unterstützt durch Projektionen vermittels eines der Anstalt geschenkten Projektionsapparates, dessen gütige Zuwendung auch Herrn Mertens Einfluss zu verdanken ist.

Etwas Betrübniß fühlen wir immer, dass so manches Unterrichtsfach ungeprüft bleiben muss: die Haushaltwirtschaft, in der theoretisch und praktisch nach Zeit und Kräften gearbeitet wird, die Gesundheitslehre, die Chemie und Gesetzeskunde.

Im Anschluss an die Prüfung folgte die Diplomierung. Herr Dr. Lindegger kündigte an, dass die Herren Experten sämtlichen Kandidatinnen das staatliche Diplom zugesprochen haben, und überreichte den jungen Gärtnerinnen diesen Ausweis einer gut ausgenutzten Lehrzeit mit freundlichen, ermutigenden Worten für ihre berufliche Zukunft. Auch Herr Experte Olbrich gab den Examinandinnen gute Räte für ihre zukünftige Berufsarbeit.

Unsere verehrte Zentralpräsidentin betonte in ihrer Ansprache auch den Segen und die Wichtigkeit der Gartenarbeit im eigenen Heim und informierte die jungen Mädchen über die ersten Schritte, welche zur Erkämpfung des Gärtnerberufes für Frauen durch Fräulein Dr. Castner, die vor 15 Jahren in Marienfelde die erste Gartenbauschule für Frauen errichtete, getan wurden.

Im freundlich geschmückten Esszimmer wurden uns die Erzeugnisse eines Teiles der hauswirtschaftlichen Tätigkeit zu gründlicher Prüfung unterbreitet. Mit Wohlbehagen und mit Dankgefühl gegen die liebe Hausmutter und ihre hilfreiche Stütze liessen wir uns hier verwöhnen! Die Arbeit für solche Anlässe, in erster Linie aber für den regelmässigen, geregelten Gang der Anstalt ist gross und wir anerkennen sie als solche, wenn sie sich auch zumeist „hinter den Kulissen“

abwickeln muss. Herzlichen Dank der lieben Frau Bachmann und Fräulein Nebikes, der Haushaltungslehrerin, für alle Fürsorge, die tägliche und die festliche.

Die austretenden Schülerinnen werden alle sofort in gärtnerische Tätigkeit einrücken — einige zu Hause in grösseren Anlagen, die andern in Stellungen.

„Die Landsgemeinde“ im Ständeratssaal zu Bern.

Als der Bau des jetzigen neuen Parlamentsgebäudes von den eidgenössischen Räten beschlossen wurde, war man einig, dass es ein echtes schweizerisches Bundeshaus werden sollte. Einheimische Kunst, nationales Kunstgewerbe und Handwerk, Baumaterial aus allen Landesgegenden zog man zu dem Werke heran, zu dem nun seit seiner 1909 erfolgten Eröffnung alljährlich viele Tausende pilgern. Wo wäre das Haus in unserm Schweizerlande, das so reichen Besuch erhielte, in dem aus inniger Begeisterung heraus so patriotische Lieder ertönt, wie in unserm schönen Parlamentsgebäude? Namentlich zur Sommerszeit löst eine reisende Schule, ein Verein, eine Touristengruppe die andere ab; wenige Besucher aber, welche die prächtigen Säle und Hallen mit ihren Marmor-Balustraden, ihren Glasgemälden, ihrem Wandschmuck durchwandern, werden es sich bewusst, dass die künstlerische Innenausstattung in einigen Punkten noch nicht oder bloss provisorisch vollendet ist. Eine der grössten vorhandenen Lücken hat sich nun in den letzten Wochen geschlossen: wie der Nationalratssaal, wie die Wandelhalle, hat nun auch der Ständeratssaal endlich den ihm zugedachten malerischen Schmuck erhalten.

Dem leider allzufrüh verstorbenen Züricher Maler *Albert Welti* fiel die ehrenvolle Aufgabe zu, die zirka 17 m lange Südwand des Ständeratssaales mit einer Darstellung vaterländischen Charakters zu versehen. Was hätte nun in den Saal, wo so manche Vertreter der „alten Orte“ immer wieder gerne auf Standesrechte und altväterische Sitte pochen, besser hineingepasst als eine Verherrlichung der Landsgemeinde, dieser ursprünglichsten Form der Demokratie, wie sie sich nur noch in Uri, Unterwalden, Glarus und Appenzell erhalten hat?

Albert Welti fasste seine Aufgabe ungemein ernst und gründlich auf; er wanderte an die Landsgemeinden von Sarnen, Stans, Altorf, um Volksbräuche und Volkstypen zu studieren; die alten farbenreichen Trachten entriss er der Vergessenheit. Erst aus manigfaltigen langen Vorstudien heraus entwickelte sich die Komposition des mächtigen Bildes, auf dem sich nicht weniger als 165 Köpfe unterscheiden lassen. Da Welti schon seit Jahren an Schwindelanfällen litt, die ihn verhinderten ein Gerüst zu besteigen, wusste er, dass er seinen Entwurf nicht selbst auf die harrende Fläche übertragen könne. So zog er einen verständnisvollen Mitarbeiter heran, seinen Freund Maler *Wilhelm Balmer*. Mit bewunderungswürdigem Eingehen auf die Ideen des geistigen Urhebers, mit Einsetzen seines eigenen grossen künstlerischen Könnens hat Balmer nach Weltis Tod das Bild al fresco gemalt und dem toten Freunde darin ein Denkmal gesetzt, indem er ihn als Teilnehmer an der Landsgemeinde verewigte. Es war also nur gerecht, wenn Ständeratspräsident Richard angesichts des vollendeten Werkes dem lebenden wie dem toten Künstler den Dank des Rates und des ganzen Schweizervolkes aussprach.

Das Charakteristikum des Ständeratssaales bildet seine reiche Holzarchitektur, die ein Meisterstück der Entlebucher Holzschnitzerei darstellt. Ihr musste das Bild angepasst werden. In Übereinstimmung mit der Holzumfassung der Fenster an der Nordseite des Saales ist auch die Südwand durch Holzpfeiler in fünf Felder geschieden; in diese hinein galt es das Bild zu stellen. Es wurden nun Stimmen laut, welche verlangten, dass die vorhandene Holzarchitektur auf der Bildfläche entfernt werde, weil sie der Einheitlichkeit des Gemäldes schade. Diese Meinung drang aber nicht durch, und wir glauben mit Recht; denn die Gliederung durch die Holzpfeiler erweist sich als höchst wirkungsvoll; sie erweckt im Beschauer die Illusion, als blicke er durch mächtige Fenster oder von einer offenen Laube auf das buntbewegte Treiben der Landsgemeinde und bis hinan zu den Bergriesen des Hintergrundes. Der Ständeratssaal, der im Verhältnis zur Höhe etwas eng erscheint, gewinnt durch den perspektivischen Ausblick an Weite.

Für das Gemälde selbst gilt das Schillerwort: „Was sich nie und nirgends hat begeben, das allein veraltet nie.“ Nicht die Landsgemeinde von Sarnen, nicht die Landsgemeinde von Stans oder eine der andern hat *Welti* verewigt; was er uns gab, ist eine idealisierte Landsgemeinde, zu der er von überall her das Schönste und Eigenartigste zusammentrug und zu einem Ganzen von echt nationalem Gepräge vereinigte. — Den eigentlichen Landsgemeindeplatz umfasst eine halb mannshohe Mauer, die den Blick über die Versammlung gestattet; mächtige Baumriesen im ersten Frühlingslaub überschatten ihn.

Im Mittelfeld des Bildes erhebt sich hinter dem grünen Tisch die Ehrfurcht gebietende Gestalt des Landammanns, der mit klarem Blick die Menge beherrscht. Ringsum sitzen die Mitglieder der Regierung, der in sein Protokollbuch vertiefte Landschreiber und auch ein wohlgenährter Kapuziner, dem langes Stehen schwer fallen möchte. Dann drängen sich Kopf an Kopf die Mannen in den bunten Trachten des vorletzten Jahrhunderts, in roten Kitteln, grünen Hosen. Wundervolle Kraftgestalten sind darunter, echte Gebirgler mit wetterharten Gesichtern: lebensprühende, wagemutige Jünglinge, selbstsichere, tatkräftige Männer, beschauliche Greise; eine Fülle von Charaktertypen aus dem Volk heraus. Keiner gleicht dem andern, so viele ihrer auch sind. Die meisten wenden das Antlitz dem Einen zu, der eben jetzt auf der Mauer stehend, zu sprechen beginnt.

Mit besonderer Liebe und bestem Gelingen hat der Künstler den Vordergrund des Bildes behandelt. Wohl alle Beschauer gehen einig, dass die Einzelgruppen desselben den Hauptreiz des Gemäldes bilden. Wahres Volksleben entfaltet sich da. Während im abgegrenzten Raum die Männer tagen, haben sich auf dem Rasen vor der Mauer Frauen und Kinder angesiedelt; zwischen ihnen erblickt man die strammen Gestalten der militärischen Wachtposten. — Da spielt sich zwischen Bekannten, die sich lange nicht mehr gesehen, eine Begrüssungsszene ab, hier kost eine Mutter mit ihrem Jüngsten, dort plaudert eine stattliche Maid mit den Wächtern, denen sie den goldigen Wein ausschenkt. In den Ästen einer Baumkrone hat sich ein kecker Knirps eingenistet und beschaut von seinem hohen Sitz herab die vaterländische Tagung.

Je länger man das Bild betrachtet, desto mehr fesselnde Einzelheiten entdeckt man: ein engumschlungenes Kinderpärchen, das sich bei einem Wachtposten Auskunft holt, einen kleinen Reiter auf hohem Ross, dem der Stolz aus den Augen blitzt usf. Neben dem Bannerträger — die Gestalt von der wehenden

Fahne verdeckt — taucht der Kopf *Albert Weltis* auf, für jeden leicht erkenntlich, der das Selbstporträt des Künstlers gesehen hat. Der hübsche Bub, welcher an die Mutter geschmiegt im Grase kauern mit einem Hündchen spielt, soll einer der Söhne Weltis sein.

Den Hintergrund des Bildes füllt eine grossartige Gebirgslandschaft — die Phantasie des Künstlers hat das Stanserhorn und den Sarnersee nahe zusammengedrückt. Von einem der Berghänge herab schaut das Kirchlein von Flühli; ein Pfad schlängelt sich nach Kerns hinüber; auf dem See schaukelt ein Segelboot, das vom Ufer aus von freudig winkenden Frauen begrüsst wird. —

Wenn nun unsere gemeinnützigen Frauen zum Jahresfest nach Bern kommen, dann mögen sie es ja nicht versäumen, unserm prächtigen Parlamentsgebäude und dem Ständeratssaal einen Besuch abzustatten. Maler *Welti* hat es um die Schweizerfrauen verdient, dass sie sein Andenken ehren, indem sie sein letztes Werk würdigen; denn das Schönste daran sind unstreitig seine Frauengestalten. Nahe, ganz nahe hat er sie an die Landsgemeinde herangestellt: wo das Wohl des Vaterlandes beraten wird, da dürfen die Schweizerfrauen nicht fehlen!

J. Merz.

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

TOTENTAFEL

In Lugano starb kürzlich Frau *A. Scherrer-Pfister*, welche von 1890—1893 die Sektion *Zürich* des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins präsierte. Als Mitbegründerin der ersten Züricher Krippen erwarb sie sich grosse Verdienste um die Jugendfürsorge. Ihr Andenken bleibt in Ehren!

Aus dem Waadtland erreicht uns die betäubende Kunde, dass Mlle. *Louise Cornaz*, die unter dem Pseudonym *Josephine Antier* auch in der deutschen Schweiz bekannte Schriftstellerin in ihrem Heim „Le Montet“ ob Cudrefin im 64. Altersjahr entschlafen ist. Neben ihren gern gelesenen schriftstellerischen Arbeiten entfaltete Mlle. Cornaz eine reiche gemeinnützige Tätigkeit. Sie stellte sich in den Dienst der Alkohol- und der Tuberkulosebekämpfung. In Wort und Schrift trat sie für Hebung der Volksbildung und namentlich für die Erziehung der Frauen zur Selbstständigkeit in die Schranken. Dabei war sie sich wohl bewusst, dass man den Hebel bei der Jugend ansetzen müsse. Frl. Cornaz redigierte das Zentralorgan der waadtländischen Frauenvereine und fand in ihrer Stellung als Redakteurin Gelegenheit für die soziale Aufklärung der Frauenwelt zu wirken.

Aus dem Vortragszyklus der Pestalozzigesellschaft und der Zürcher Frauenvereine. Den „*Ursachen der Frauenbewegung*“ spürte Dr. Elsbeth Georgi nach; sie schilderte wie ideelle und wirtschaftliche Nöte den Widerspruch zwischen den neuen Bedürfnissen der Frauen in bezug auf Erwerb, Bildung, Teilnahme am sozialen Gemeinschaftsleben und der traditionellen Gebundenheit Grundlage der Frauenfrage geworden, wie Lebensbedingungen und Lebensauffassungen der Frau aus der guten alten Zeit sich allmählich wandelten, und wie aus den Anstrengungen der organisierten Frauen zur Beseitigung dieser Widersprüche die Frauenbewegung herausgewachsen. In der Schweiz hat Pestalozzi durch seine Gleichstellung der Geschlechter in seinen Erziehungsanstalten mächtige Impulse gegeben, nachdem schon Leonhard Usteri 1774 sich durch Errichtung der ersten Töchterschule in Zürich als Freund der Mädchenbildung gezeigt. „Frauenzimmer-Versammlungen“ gehörten wohl noch zu den Kulturphänomenen, und Frau Marie Goegg hatte mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen, als sie 1868 Vorträge

hielt und an den Kongress des Bundes eine Schrift richtete, um der Idee der Gleichstellung der Geschlechter zur Anerkennung zu verhelfen. Erst mit der Zunahme der berufstätigen Frauen ist die Bewegung eine geschlossene geworden.

Wie die „*Geschichtliche Entwicklung der Frauenrechte in der Schweiz*“ sehr willkürlich und gar nicht folgerichtig vor sich ging, wie sie den jeweiligen Sitten und Gebräuchen, den Interessen der männlichen Zeitgenossen entsprechen musste, hat Dr. Gilonne Brüstlein in ihrem Vortrage sehr schön dargestellt. Die Stellung der unverheirateten Frau, das Eheschliessungsrecht, die Ehescheidung, die Rechtslage der verheirateten Frau in persönlicher und vermögensrechtlicher Beziehung, die Stellung der unehelichen Mütter und Kinder — sie sind von jeher von diesen Motiven abhängig gewesen. Will sich daher die Frau Rechte, die sie heute hat und noch erringen möchte, auch auf die Dauer sichern, so muss sie selbst Einfluss auf die Gesetzgebung zu gewinnen suchen, und darf sich nicht auf den Altruismus der Stimmberechtigten verlassen.

Recht trübe Bilder von der „*Frauenheimarbeit in der Schweiz*“ zeichnete Frau Professor Ragaz. Die Heimarbeit macht in vielen Fällen das Heim zur Werkstatt, kommt also oft einer „Zerstörung des Heimes durch Arbeit“ gleich, solange nicht allenthalben gesündere Verhältnisse und Arbeitsbedingungen wie bessere Löhne eingeführt werden. Die Frauen sehen sich in die Heimarbeit getrieben, durch fehlende oder mangelhafte Berufsbildung, durch die Notwendigkeit, Hausfrauen- und Mutterpflichten mit Berufspflichten zu vereinigen und männlichen Familiengliedern bei der Heimarbeit zur Hand zu gehen. Im Mittelstand, bei den sogenannten „Taschengeld-Arbeiterinnen“ ist der Wunsch nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit vom Vater, Bruder oder Gatten oft Grund zur Heimarbeit. Als Konsumentinnen können die Frauen eine enorme Macht auf die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse ausüben, wenn sie sich dieser Macht bewusst werden und sie richtig gebrauchen lernen. Lohntarife, Kranken- und Altersversicherungen würden auch zur Besserung der Zustände führen. Der Weg der Gesetzgebung, Schaffung von Lohnämtern und Mindestlohngesetzen ist den Frauen nicht direkt zugänglich; aus den weittragenden Wirkungen solcher Gesetze für die Frau und die Familie lässt sich aber der Wunsch nach persönlicher Mitbestimmung der Frauen begreifen.

Die Betrachtung „*Gottfried Kellers Frauengestalten*“, die Frau Alwine Müller sehr fesselnd ausarbeitete, liess uns den Dichter auch in seiner Menschlichkeit als einen grossen erscheinen. Trotz aller brummigen Bemerkungen über „Emanzipierte und Blaustrümpfe“ können seine Frauencharaktere als Ideale der modernen Frau gelten.

Briefe und Tagebuchblätter Kellers verraten uns manch menschlich und künstlerisch interessantes Erlebnis, das den Dichter mit Frauen wie Anna Rieter, Johanna Knapp, Marie Melos, Lina Dunker, Marie Exner, verband. In den Leuten von Seldwila, im Grünen Heinrich, im Martin Salander, im Sinngedicht und in den Legenden finden wir diese bei aller Zartheit und Anmut doch so tüchtigen selbständigen Frauen verklärt von des Dichters Verständnis und unerfüllter Sehnsucht, die dann im Landvogt von Greifensee so sinnig ausklingt. All diesen Frauen ist die gleiche treibende Kraft eigen, die zur Entfaltung der eignen Persönlichkeit drängt. Sie sind tätig und tun sich um im flutenden Leben. Sie sitzen nicht müssig, wie Romanheldinnen, die schöne Reden halten, sie handeln zuversichtlich, greifen ein in das verwirrende Getriebe des Lebens. Sie lassen sich nicht treiben und halten nicht stille, sondern stehen mutig an den Hebeln

des Lebens. Sie warten nicht in beschaulicher Ruhe, was ihnen die Wellen des Schicksals als Strandgut zuspülen, sie sind nicht schmerzhaft duldennde Gnadenbilder. Sie glauben nicht den Sinn des Lebens erschöpft zu haben, wenn sie nur für andere da sind, sondern sie wollen aus ihrer eignen Natur alle Kraft hervorholen, die ihnen gegeben ist. Sie sitzen entschlossen am Steuer und sagen „Hierhin will ich, dorthin will ich nicht. Das halte ich für richtig, jenes nicht“. Es sind tüchtige Frauen mit reifem Verständnis. *Mn., Zürich.*

Frauenbund Winterthur 1888—1913. In knapper objektiver Weise führt die langjährige Präsidentin des Vereins uns durch seine ersten 25 Lebensjahre, und eine grosse Freude muss uns erfüllen vor diesem geschlossenen Bilde ehrlicher, emsiger und zielbewusster Arbeit.

Aus kleinen Anfängen beginnend, wachsend mit dem städtischen Gemeinwesen selbst, hat sie ihre segensreiche Wirksamkeit fast in jedes seiner sozialen und erzieherischen Gebiete hineingetragen. Der Frauenbund beginnt bei einer Mitgliederzahl von 110 mit der Fürsorge für Dienstboten (*Stellenvermittlung und Herberge*), gliedert bald daran einen *Mittagstisch für Arbeiterinnen*, der ausserordentlich rege besucht wird. Der Einblick in die prekäre Ausbildung der stellensuchenden Mädchen ruft der Gründung einer *Haushaltungsschule*. *Glüttekurse* sind vorher schon eingerichtet worden. *Kochkurse* mit steigender Frequenz für die verschiedenen Bevölkerungsklassen folgen. 1901 wird das eigene Heim, das schöne und zweckmässig gebaute *Frauenbundhaus* bezogen, und die vergrösserte Familie findet reichlich Platz. Die Fortbildungsschule der Stadt, die übrigen Stadtschulen schicken zahlreiche Schülerinnen zum theoretischen und praktischen hauswirtschaftlichen Unterricht ins neue Schulhaus. Sogar die Knaben und Mädchen der Klassen für Schwachbegabte finden ihr freundliches Kochplätzchen. Die erste *Kinderkrippe* 1895 wird gegründet und betrieben im eigenen Häuschen mitten im Grünen. Jahr für Jahr bezieht der *Wöchnerinnenverein* die täglichen Mittagsrationen für seine Pfleglinge. Für die tuberkulösen Kranken der Stadt wird Essen verabfolgt. Die städtische häusliche Krankenpflege hilft der Frauenbund organisieren, ist mit vertreten im Patronat für Lehrtöchter. Alle Fragen, welche die geistige Entwicklung und soziale Stellung der Frau im privaten und öffentlichen Leben betreffen, finden regen Anteil, und zu diesem Zwecke schliesst sich der Verein an den Bund schweizerischer Frauenvereine an, wird auch Kollektivmitglied vom Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein.

Von der ungemein fruchtbaren, weit über die Stadtgrenzen sich erstreckenden Tätigkeit mögen ein paar Zahlen den Beweis geben: in den 25 Jahren wurden 2490 Schülerinnen im Plätten unterrichtet. 783 Schülerinnen hatten in 46 Kursen die Haushaltungsschule passiert. Winter 1891/92: 12 Kochschülerinnen. Im Jahre 1913 in 25 Kursen 282 Schülerinnen.

Ein solch weitverzweigtes Werk konnte aber wohl nur zu dieser Höhe sich entwickeln durch ein klares, nach verfassungsmässigen Grundsätzen geleitetes, von persönlich-eitlem Streben freies Arbeiten im Vorstande der zahlreichen Kommissionen, durch treues Zusammenhalten, geduldiges Verfolgen der gestellten Aufgaben, wie es die Liebe zur Sache und der Glaube an ihren menschlichen Wert allein zuwege bringt, durch Fürsorge zu den Lehrerinnen und Angestellten des Werkes.

Alles das aber wäre doch nicht ausreichend gewesen, wenn nicht Behörden

und Private ideelles Verständnis und hochherzige und reiche pekuniäre Hilfe dem Streben der Frauen und ihren Schöpfungen entgegengebracht hätten. Alle diese Faktoren zusammen halfen mit, für die Geschichte der modernen sozialen Frauentätigkeit in der Schweiz ein kleines aber wertvolles Dokument zu schaffen, wertvoll und tröstlich denen, die an den grossen Kulturwert öffentlicher Frauenwerke glauben, wertvoll und überzeugend aber auch für die, welche das Streben und Kämpfen um dieses Recht dazu den Frauen nicht anerkennen wollen.

Dr. M. S., Bern.

Ehrenmeldung. Wie wir erfahren, hat die zu Ende des letzten Jahres in Aarau aus dem Leben geschiedene Frau *Mathilde Kuster-Sauerländer* neben zahlreichen Zuwendungen an Privatpersonen an 18 gemeinnützige Institutionen insgesamt Fr. 40,000 vergabt. Diese letztwilligen Verfügungen entsprechen der edeln Gesinnung, welche die Verstorbene während ihres ganzen Lebens betätigte.

An der am 15. März in Lenzburg tagenden Generalversammlung der **Aargauischen Frauenliga zur Bekämpfung der Tuberkulose** wurde nach einem ungemein anregenden und gehaltvollen Vortrag von Herrn Pfarrer Burkhard folgender Resolution zugestimmt:

„Die Aargauische Frauenliga zur Bekämpfung der Tuberkulose erachtet es als ebenfalls in den Kreis ihrer Pflichten und Aufgaben gehörend, in Verbindung mit Kulturgesellschaften, den Armenerziehungsvereinen und der Lehrerschaft des Kantons für Kreierung von *Jugendschutzkommissionen* in allen Bezirken tätig zu sein, um auf diese Weise den prophylaktischen Massnahmen der Jugendfürsorge zum Durchbruche zu verhelfen und auch *indirekt* gegen die verheerende Tuberkulose erfolgreich anzukämpfen.“

Verschiedenes.

Eine Heldin des Alltags. Aus Schweden wird der „Vossischen Zeitung“ geschrieben: In dem grossen See Vänern in Schweden liegt eine ganz kleine Insel. Auf diesem unfruchtbaren Eiland hat eine einsame Frau — *Mathilde Jonsson* — ihre vierzehn Kinder gross gezogen, nachdem der Vater gestorben war. Die Insel kann mit hundert Schritten durchquert werden und ist nur mit Moos und einigen krüppeligen Fichten bewachsen. Hier steht ein Leuchtturm, und in dem kleinen Häuschen, das zu ihm gehört, haben sie gewohnt, die Mutter mit ihren Kindern, die ursprünglich fünfzehn waren: zwölf Söhne und drei Töchter. Ein Sohn starb in jungen Jahren. Mit der allergrössten Energie und Kraft hat die einfache Mutter auf der kargen Insel gegen die Armut gekämpft. Durch Fischerei wurde die meiste Nahrung erworben. Das gedörrte Moos aus den Buchten der „Schären“ diente den Kühen als Futter; die Schafe mussten sich mit dem sparsam sprossenden Gras auf den Klippen begnügen. — Oft stand die Hungersnot vor der Türe, wurde aber stets wieder von der Schwelle verscheucht. Mit höchster Anstrengung brachte es die Frau fertig, ihren Kindern Schulunterricht zu verschaffen; der Weg zur Schule war ein weiter und schwieriger. Oft genug musste das Boot über Eisflächen gezogen werden bis man das Festland erreichte, von wo aus die Kleinen noch eine ganze schwedische Meile bis zum Schulhaus zu gehen hatten. — Jetzt ist der älteste Sohn Hüter des Leuchtturms; einige der jüngern helfen der alten Mutter bei ihrer Arbeit und andere

befinden sich irgendwo in der weiten Welt; ihre Gedanken müssen aber immer wieder zurückkehren zu dem einsamen Erdenfleck im grossen See, wo ihre Mutter für sie um das Leben gekämpft hat.

Die erste Chemieschule für Frauen ist von Dr. Paula Blum in *Berlin* ins Leben gerufen worden. Diese Gründung ist ein Beweis dafür, dass die Frauen sich einen neuen Erwerbszweig erobern, der in vieler Hinsicht für sie besonders geeignet ist. Während sich früher der Chemikerin grosse Schwierigkeiten entgegenstellten, hat man jetzt begonnen, die Tätigkeit der Frau gerade in diesem Berufe zu schätzen; sie erweist sich zur Arbeit in Laboratorien als besonders geeignet durch ihre grössere manuelle Gewandtheit, ihren offenen Sinn für die praktische Seite dieses Berufes, und die Damen selbst fühlen sich wohl in dieser Tätigkeit, in der eine ausserordentliche geistige Anregung sich mit einer eigentlich echt weiblichen sauberen Hantierung verbindet. Die Chemieschule der Frau Dr. Blum erschliesst den dazu begabten Frauen diesen aussichtsreichen Beruf, da die Nachfrage nach Chemikerinnen von Tag zu Tag steigt. In der Schweiz werden Chemikerinnen an den Hochschulen ausgebildet; die Universität Bern zählt gegenwärtig mehrere Studentinnen, welche sich ausschliesslich der Chemie widmen.

Literarisches.

Im Mirmir-Verlag für deutsche Kultur und soziale Hygiene ist neuerdings ein Büchlein von **Friedrich W. Stilke** erschienen: „**Frau Gertrud und ich**“ (Preis 90 Pfennig). Es ist ein lebenswürdiges kleines Werk, das sich entsprechend den Tendenzen des Verlags den übrigen dort erschienenen Kampfschriften gegen den Alkoholismus würdig anreihet. In Dialogform werden alle die gebräuchlichsten Einwände gegen die Enthaltensamkeit widerlegt. Wer sich über die Abstinenzfrage orientieren will, kann es durch das Lesen des Büchleins in sehr angenehmer und anregender Weise tun. Derselbe Verlag hat gleichzeitig als neue Flugschrift einen gehaltvollen Vortrag vom Kirchenrat J. Hans in Westheim-Augsburg über „**Unsere Trinksitten**“ veröffentlicht. (Preis 10 Pfennig.) *J. Mz.*

Leibrenten. Tarif für Rentner.

Alter beim Eintritt	Kapitaleinlage für eine jährliche Rente von Fr. 100.—	Für eine Einlage von Fr. 1000.— beträgt die jährliche Rente:
50 Jahre	Fr. 1376. 30	Fr. 72. 66
55 „	„ 1215. 10	„ 82. 30
60 „	„ 1043. 90	„ 95. 79
65 „	„ 873. 40	„ 114. 50
70 „	„ 707. 80	„ 141. 28

Wer eine Leibrente sich erwerben will, verlange Berechnungen von der

„Basler“ Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
A. Kindler, Zürich, „Zur Werdmühle“, Bahnhofstr. 72. Telephon 3660.

H 1627 Z

Spezialgeschäft für Handarbeiten
Marktgasse 57

BERN

Zulauf-Ott & Cie

Grösste Auswahl in angefangenen und vorgezeichneten Handarbeiten
Sämtliche Stoffe und Materialien für Handarbeiten. Besteingerichtetes
Zeichnungs- und Stickereiatelier. — Handarbeitsbücher. — Auswahl-
sendungen bereitwilligst und umgehend nach allen Teilen der Schweiz

81

Medizinalwasser Val SINESTRA

0,0045 As. 03 i Lt.

wird von den Ärzten seiner erprobten Arsenwirkung wegen ver-
ordnet bei Erkrankungen des Blutes, der Nerven, Stoffwechsel-
und Hautkrankheiten, chron. Rheumatismus, Schwächezuständen.

Export nach allen Ländern. 80

Bad- und Kurhaus Val Sinestra A.-G., Val Sinestra (Engadin)
1500 m ü. M. (H 1058 Ch) Saison 1. Juni bis 15. September.

LOSE

à Fr. 1. —. Bartreffer von
Fr. 50,000, 20,000, 5000
usw. der Geldlotterie für ein
National-Tellspielhaus in Altdorf.
20,000 Treffer. Grosses pa-
triotisches Werk. Auf jede
Serie von 25 Losen fällt unbedingt
ein Treffer. Auf 15 Lose ein, auf
25 Lose zwei Gratislose. Versand
der Lose gegen Nachnahme durch
die Zentrale der Lotterie für das
Tellspielhaus, Bern, Passage von
Werdt. Nr. 146. 70



Trätti: Dä Kaffee isch usgezeichnet!
aber jetz muess i gwüss höre;
das isch ja scho die vierti Tasse

Muetti: Nimm nume so viel das witt;
dä schadet Dir nüt; i ha halt
Helvetia-Kaffeezusatz derzue
gmischt, drum düecht er Di so guet.

Ue 2957 B

53

Körperlich und geistig Zurückgebliebene

finden in der sehr gesund gelegenen

Privat-Erziehungsanstalt Friedheim

in **Weinfelden**, Schweiz (gegründet 1892), fachgemässe, sorgfältige Behandlung nach den neuesten Grundsätzen der Heilpädagogik. Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. Prospekte durch den Vorsteher **E. Hasenfratz**.

Gedr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse 64

senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwoollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.

Bei Einsendung von Wollsachen

billige Fabrikationspreise.

Institut für geistig zurückgebliebene Kinder

im Lindenhof-Oftringen bei Olten (Schweiz)



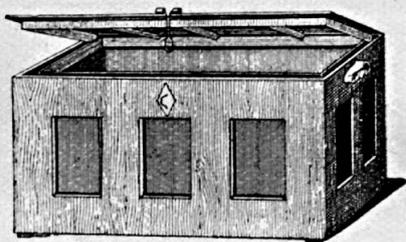
Erziehungs- und Unterrichtsheim für Kinder, die wegen schwacher Begabung, sprachlicher Gebrechen und Nervosität den Anforderungen der Schule nicht gewachsen sind. Individueller Unterricht. Sorgfältige Erziehung u. Pflege. Viel Bewegung im Freien. Vorberei-

tung auf einen Beruf. Prospekte.

73

J. Straumann.

Insekten-



Durchschnitt des Verschlusses

sichere Behälter zur sichern Aufbewahrung von Pelzen, Bekleidungsstücken etc.

Empfehlenswert für jede Haushaltung. — Patentiert. —

Prämiert: Goldene u. silberne Medaille.
Ed. Leppig, Chur.

Hausfrauen

verwenden Sie zum Reinigen von

Spiegeln und Fenstern sowie für alle Metalle

„RADIOL“

Erfolg überraschend.

Zu beziehen durch die Kolonialwarengeschäfte und Konsumvereine. Alleinige Fabrikanten:

Adolf Büchi & Co.

St. Gallen.

72



Teppichhaus Schuster & Co.

Zürich St. Gallen
Bahnhofstr. 71 „zum Zebra“

Persil

wäscht
von selbst!

Bleichsoda „Henco“

Institut J. Meneghelli

Tesserete bei Lugano.

Ital., franz. und engl. Unterricht u. Handelskorrespondenz.

Vorbereitung auf die Post- und Telegraphenexamen.

Immer grossen Erfolg. Zahlreiche Referenzen. Beginn des Kursus: 1. Mai. Verlangen Sie den Prospekt. 74 (H 1277 O)

Magasin de Modes

Volkmann- Reinhard

7 Schwanengasse 7

BERN

TELEPHON 311

Pariser Modellhüte

Trauerhüte 75

Schleier usw.

Umänderungen aller Art.



Leinen u. Halbleinen

weissgarnig und fäsengebleicht

für Betttücher, Kissen usw.
Hand- und Küchentücher
Tischtücher u. Servietten
Taschentücher

schöne, kräftige Gewebe
— offeriert preiswürdig —

Wwe. R. Lüthi-Stauffler, Signau (Bern)

Muster franko. Bei stückweisem
Bezug hoher Rabatt 59



flüssiges Bohner- wachs



Kinderleichtes Arbeiten.

Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell. Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Fabriken: Citrine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz u. Eger (Böhmen).
Verlangen Sie gratis u. franko die Broschüre: „Wie behandle ich mein Linoleum oder Parkett sachgemäß?“

Teppichhaus Forster, Altorfer & Co., Zürich

Bremer Linoleumwerke Delmenhorst „Schlüssel-Marka“, Fabriklager in Basel (Steinberg)

60 Teppichhaus Meyer, Müller & Co. A.-G., Bern O F 4588

Schöne Frauen-

und Herrenkleiderstoffe in hochmoderner und gediegener Auswahl
nebst prima Strapazierstoffen, Bett-, Pferde-
decken und Strumpfgarnen erhalten Sie direkt ab Lager oder gegen
Einsendung von Schafwolle oder alten Wollsachen zu Fabrikpreisen
bei der

Tuchfabrik Sennwald (kt. St. Gallen).

Stets Saison-Neuheiten. Muster franko. 67

Immer mehr

bricht sich in kaufmännischen und
gewerblichen Kreisen der Gedanke
Bahn, dass nur gute, originelle Druck-
sachen ihren Zweck erfüllen, während
schlechte, alltägliche Druckarbeiten
ungelesen in den Papierkorb wandern

Die Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern

für solche Arbeiten eingerichtet, emp-
fiehl sich zu deren Herstellung bestens

Alte Wollsachen

verarbeitet billigst
zu soliden und mo-
dernen Kleider-
stoffen 65

Tuchfabr. Wangen a.A.
J. Reinhard & Sohn.

Seethaler

Confitüren
sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Seon, (Aargau)

BOBE



Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confitüren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. —

28